

**Projektbericht von Holger Dörnemann**  
**zum Abschluss des ‚Basiskurses Bibliodrama‘, Meister Eckehart Haus 2007**  
**über ein**  
**Bibliodrama-Erfahrung im Rahmen der Fortbildungsveranstaltung**  
**‚Kirchen als Orte der Andacht und der Besinnung - Kinderkirchenführungen‘**  
**am Samstag, 21.4.2007, 9:30-14:00 Uhr, Maternushaus Köln**

**Planung: Anlass, Gruppe, Zielsetzung und Setting**

Am 8./9. September 2007 stand der ‚Tag des offenen Denkmals‘ unter dem Motto: ‚Kirchen – Orte der Einkehr und des Gebets‘. In Vorbereitung auf diesen Tag wollte ich interessierte Kirchenführer/innen (für die ich in drei diözesanen Kirchenführerfortbildungskursen verantwortlich gewesen bin) und Studierende des PS Kirchenpädagogik (das ich im SS 07 - mit einem Schwerpunkt auf Kinderkirchenführungen - zu leiten hatte) am Sa., 21. April 2007 in einer ‚Blockveranstaltung‘ mit Kinderkirchenführungen an ‚heiligen Orten‘ vertraut machen. Diese ebenfalls als Fortbildung offen ausgeschriebene Veranstaltung (Anlage) stellte dabei nicht nur eine Vorbereitung auf den erwähnten ‚Tag des offenen Denkmals‘ dar, sondern diente ebenso der Eröffnung der ‚Woche für das Leben 2007‘ (21.4.-28.4.2007), deren Motto ‚Mit Kindern in die Zukunft gehen‘ auch und gerade eine kirchenpädagogische Konkretisierung bezogen auf Kinder nahe legte. Das Altersspektrum der 43 TN war durch die gemischte ‚Ausschreibung‘ der Veranstaltung sehr bunt, wovon ich mir eine für beide Klientele spannende ‚Begegnung‘ versprach: Neben 28 Studierenden (Altersspektrum von 19-24 Jahren) standen 15 ältere Kirchenführer/innen (Altersspektrum von 45-73 Jahren), mit geringerem und z.T. auch sehr großem Erfahrungshintergrund und Kirchenführungspraxis. Für die Studierenden war die ‚Blockveranstaltung‘ die insgesamt 4. Veranstaltung des SS 07. In der vorausgegangenen Seminarveranstaltung wurde bereits die ‚Entstehung heiliger Orte‘ aus religionswissenschaftlicher Sicht (Mircea Eliade) thematisiert. Daran wollte ich anschließen und – anschaulich und erfahrungsbezogen – Studierende und ‚Erwachsene‘ in einem ersten Schritt ‚bibliodramatisch‘ eine eigene Erfahrung mit ‚heiligen Orten‘ ermöglichen. Diese Erfahrung wollte ich in einem zweiten Schritt auswerten und darauf aufbauend in einem dritten Schritt – aus den selbst gemachten Erfahrungen heraus - einen Transfer bezogen auf die ‚Zielgruppe Kinder‘ ermöglichen. Der vorliegende Projektbericht referiert die ersten beiden ‚Schritte‘, die sich zeitlich von 9:45 bis zur Pause um 11:00 Uhr erstreckten.

Die Erwartung sowohl der Studierenden wie der Erwachsenen war zunächst – entsprechend den Gepflogenheiten bei Fortbildungen im Maternushaus einerseits und angesichts keiner ‚Referatsverpflichtung‘ auf Seiten der Studierenden – eher auf eine theoretische Behandlung / Bearbeitung des gestellten Themas ‚Kinderkirchenführungen‘ ausgerichtet – zumal ja die ‚Zielgruppe Kinder‘ als solche nicht (als) anwesend (angekündigt) war.

Als Raum konnte ich den Dreikönigssaal des Maternushauses nutzen, der den Kirchenführer/inne/n als Vortragssaal im Rahmen ihrer ‚Ausbildung‘ noch gut bekannt, den Studierenden aber fremd war. Allen neu war sicherlich die Einrichtung des Raumes mit Tischen, die auf die Anmeldezahl exakt berechnet im Karree positioniert waren und so einen ca. 6m breiten und ca. 15 m langen rechteckigen Innenraum freigaben. Neu auch – und gerade für die Studierenden gewöhnungsbedürftig (wie sie mir



später sagten) eine Mikrofonanlage, die ich einer besseren Kommunikation wegen wählte. Der rechteckige Innenraum war mir als ‚Bühne‘ für die Gestaltung (des Grundrisses) des salomonischen Tempels wichtig, zu dem bzw. in den hinein eine Handvoll der TN im Sinne eines Rituals pilgern lassen wollte. Für die Eckpunkte der gegliederten Tempelanlage nutzte ich größere Steine, die ich tags zuvor am Rhein gesammelt hatte. Als Bauanleitung nutzte ich die einschlägigen Maßangaben der biblischen Textgrundlage 1 Kön 6,2-22 bzw. 2 Chr 3,3-17. Zur Einstimmung des Pilgerrituals wählte ich ebenfalls aus der Bibel das Wallfahrtslied Davids: PS 122 und dazu als Hintergrundmusik das Stück Facades von Philipp Glass (für das ich einen CD-Player bereitgestellt hatte).

### **Einbindung der Teilnehmer und Gestaltung der ‚Bühne‘**

Nach der Begrüßung der TN (und einer kurz gehaltenen Vorstellung der TN, ihrer Vorerfahrungen mit Kirchenführungen bzw. ihrer Interessenslagen, die ca. 15 Min dauerte und hier nicht referiert werden ) rekapitulierte ich für die Studierenden und ebenso für die älteren Kirchenführer/innen die Entstehung heiliger Orte aus religionswissenschaftlicher Sicht und am Beispiel einer alttestamentlichen Erzählung. Mit Verweis auf das 22. Kap. des Buches



Genesis nahm ich zunächst einen Stein, dann zwei weitere größere Steine (die ich mittig in das hintere Viertel des Innenraums legte) und setzte sie symbolisch für den Berg Morija, auf dem Gott den Abraham erschien ist und ihn mit der Opferung Isaaks prüfte. Wie in vielen anderen biblischen Geschichten – so referierte ich in Anknüpfung an Mircea Eliade begleitend – wird die Entstehung heiliger Orte an hervorgehobenen Stellen göttlichen Sich-Zeigens rückgebunden:

Auf einem Berg, auf dem Gott sich sehen lässt (Jahwe-Jire), entsteht ein heiliger Ort im Gegenüber zur profanen Alltäglichkeit.

In biblischer Sicht – dieser Gedanke war mir zu Beginn ganz wichtig, konkret im Blick auf den ansonsten leeren Innenraum visuell zu erleben - konstituiert das Heilige eine eigene und ‚eigentliche‘ Wirklichkeit, die der

endlosen Relativität rein subjektiver Erfahrungen und Setzungen Orientierung gibt. Das Heilige – wie es sich gerade auch in der biblischen Überlieferung zeigt - wird so menscheits- und religionsgeschichtlich zu dem Ort, in dem das Selbst- und Weltbild, die gesamte Herkunft und Identität gründet. Auf einer Abstraktionsebene fügte ich bewusst an, dass die Trennung bzw. das Getrenntsein des Heiligen vom Profanen in kulturgeschichtlicher Sicht als Möglichkeitsbedingung von strukturierender Bewusstheit, von Selbstbewusstsein und menschlich-intellektueller-kultureller Entfaltung angesehen werden kann.

In der Bibel – so führte ich weiter mit Verweis auf 2 Chr 3,1 aus – ist der Berg Morija deshalb nicht von ungefähr auch zur Stätte eines zentralen Heiligtums geworden: des salomonischen Tempels, den ich nachfolgend mit den bereits gelegten Steinen konstruieren wollte. Konkret beschrieben wird in den Texten in 2. Chr 3 und 1 Kön 6 mit genauer Maßangabe Breite und Tiefe (und Höhe) eines insgesamt dreiräumigen Tempelbaus. Mit einer in etwa maßstabsgetreuen Umrechnung (10 Ellen = 1 m) gestaltete ich um den jetzt mit dem Platz der Bundeslade identifizierten ‚heiligen Ort‘ herum den mit 30 Ellen (B) x 20 Ellen (T) bemessenen Raum des Allerheiligsten (‚Debir‘), den ich an den Eckpunkten jeweils ebenfalls mit Steinen markierte. Und vor diesem – ebenfalls in etwa maßstabsgerecht mit Steinen gestaltet - die Kulthalle als Hauptraum (‚Hekal‘) mit 30 x 30 Ellen. Und schließlich die Vorhalle (‚Ulam‘) mit 30 x 10 Ellen, vor der zwei Säulen symbolisierende Steine den Eingang

markierten. Nach und nach entstand bildlich vor den Augen in je gleicher Entfernung zu jedem einzelnen TN der Grundriss des heiligen Tempel Salomos – und in der Imagination sicher schon jetzt bereits mehr.

### **Die Methode bibliodramatischen Arbeitens im Ritual**



Nach der religionswissenschaftlichen Herleitung und der Konstruktion des Tempelgrundrisses wollte ich sodann bibliodramatisch i.e.S. arbeiten und einigen der TN eine exemplarische Erfahrung an einem heiligen Ort machen lassen. Hierzu wäre eine Positionierung eines Teiles der Gruppe oder aller interessierten TN im Raum möglich gewesen. Vor dem Hintergrund des Rahmenthemas ‚Kirchenführung‘ wollte ich die Teilnehmer aber auf einen (Pilger-)Weg bringen und in eine konkrete ‚Erfahrung eines heiligen Ortes‘ führen, so dass eine ritualisierende

Form bibliodramatischen Arbeitens auswählte, die ebenfalls Bestandteil des Bibliodrama-Ausbildungskurses war. Zugleich schien mir diese Form bibliodramatischen Arbeitens günstig, weil Rituale – so sie tatsächlich so genannt werden können – eine gewisse Selbstverständlichkeit haben und keine bewusste Einführung des Bibliodramas als ‚Methode‘ aufnötigen (und sich so noch spielerischer einführen lässt), noch eine gesonderte, materielle Abtrennung einer ‚Bühne‘ aufnötigen.

Ich lud, zur Gesamtgruppe gewandt, nicht mehr als (exakt) 6 Personen ein, je für sich eine ‚Erfahrung auf einem Pilgerweg zu einem heiligen Ort zu machen‘: (‚Nutzen Sie – wenn Sie wollen - die einmalige Chance, einmal in Ihrem Leben eine Wallfahrt zum Tempel des Salomo zu unternehmen und schauen Sie, wie das ist, zu einem heiligen Ort zu pilgern.‘). Nachdem sich 6 Personen nach und nach (mit jedoch nur einem Studierenden!) bereit fanden, lud ich alle anderen TN ein, entweder diese Personen stellvertretend für sie selbst den Weg gehen zu lassen (und auf ihre Empfindungen dabei zu achten) oder/und das Gesamtgeschehen aus der je eigenen Perspektive zu beobachten. Den ‚pilgernden‘ TN selbst erklärte ich nachfolgend ‚den Weg‘, beginnend rechts neben der Vorhalle des Tempels, hintereinander in Linksdrehung gehend um die Tempelaußenmauer herum zum Tempeleingang zu pilgern und dort – jeweils nur eine Person, also nacheinander – in den Tempel hinein zu treten – so weit und wie auch immer es Ihnen vor Ort und je für sich zumute ist... und ‚Erfahrungen am heiligen Ort zu machen.‘

Mit dem Startzeichen einer Klangschale und der einsetzenden Hintergrundmusik (‚Facades‘, Philipp Glass) setzte sich der Zug der Pilger vor den Augen der Gesamtgruppe in Bewegung. Ich las hierzu die Verse des Psalms 122: (Ein Wallfahrtslied Davids:) ‚Ich freute mich, als man mir sagte: ‚Zum Haus des Herrn wollen wir pilgern.‘ Schon stehen wir in deinen Toren Jerusalem: Jerusalem, du starke Stadt, dicht gebaut und fest gefügt. Dorthin ziehen die Stämme hinauf, die Stämme des Herrn, wie es Israel geboten ist, den Namen des Herrn zu preisen. Denn dort stehen Throne bereit für das Gericht, die Throne des Hauses David. Erbittet für Jerusalem Friede! Wer dich liebt, sei in dir geborgen. Friede wohne in deinen Mauern, in deinen Häusern Geborgenheit. Wegen meiner Brüder und Freunde will ich sagen: In dir sei Friede. Wegen des Hauses des Herrn unseres Gottes, will ich dir Glück erleben.‘

Zwei der TN gingen – weisungsgemäß - mehr als einmal um den Grundriss herum. Frau K., eine ca. 35jährige TNin, die - selbst Katechetin - zu Beginn den größten Wunsch nach methodischen Tipps geäußert hatte - ging direkt als erste durch die Vorhalle in den Tempel hinein, durchschritt nach der Vorhalle auch den Kultraum und mit etwas Zögern den Raum des Allerheiligsten. Andere blieben längere Zeit vor den Umrissen des Tempeleingangs stehen; ein jüngerer Student ging



zögernd in die Vorhalle und später in den Kultraum, jedoch nicht weiter, um sodann wieder zurück und später noch einmal um den Tempel herum zu gehen. Frau N., eine ca. 60jährige TNin, ging kurz in die Vorhalle hinein, um sie dann jedoch auch wieder zu verlassen, wonach sie den Innenraum insgesamt verließ. Frau K. hatte sich mittlerweile im Raum des Allerheiligsten – den sie fast als einzige für die gesamte Restzeit betreten hatte ! – der Bundeslade zugewandt hinge kniet: ein für mich sehr eindrucksvoller, spannender Moment.



Herr T, ein ca. 49jähriger TN, blieb nachdem er ein zweites Mal den Tempel umrundet hatte, die Hände hinter dem Rücken verschränkend, vor dem Tempeleingang stehen. Ebenfalls ohne in den Tempel einzutreten, stand auch Frau S. neben Herrn T. dem Tempel-Eingang zugewandt. Herr M., ein 58jähriger TN, betrat die Vorhalle und Kultraum und stellte sich für kurze Zeit auch in den Raum des Allerheiligsten, um dann aber den Raum und den

Tempel insgesamt wieder zu verlassen. Interessanterweise hatten alle TN ihre Hände entweder vor der Brust, hinter dem Rücken verschränkt oder ineinander gelegt.

Herr L. und Frau S. und Herr T. verließen dann kurz nach Herrn M. den Tempel und den (Bühnen-)Innenraum. Nach etwa insgesamt 20 Minuten gab ich mit einem erneuten Ertönen der Klangschale das Zeichen für das Ende des Pilgerweges. Erst daraufhin erhob sich Frau K. im Raum des Allerheiligsten um langsam und mit gesengtem Kopf durch die Kult- und Vorhalle den Tempel(grundriss) und den (Bühnen-)Innenraum zu verlassen. Erst kurz danach stellte ich die Hintergrundmusik leiser und blendete sie schließlich ganz aus.

## Nachgespräch – die Wallfahrts-Erfahrungen der TN

Nach einer kurzen Zeit der Pause bedankte ich mich bei den TN, die sich auf den Pilgerweg eingelassen hatten, und ebenso auch bei allen anderen, die aufmerksam mit dabei waren. Ich lud alle ein, ihre Eindrücke auszutauschen, was sie erlebt hatten und gab den ‚Protagonisten‘ selbst zunächst das Wort. Frau N. äußerte sich scheu und kurzgefasst zunächst: Sie habe nicht gedacht, so sehr ergriffen gewesen zu sein. Sie habe nicht weiter und auch nicht allzu lange im zweiten Raum (die Namen der einzelnen Räume traten in den Berichten hinter ihre Gestuftheit auf den i.e.S. heiligen Raum hin in den Hintergrund) verweilt, hätte von dort aber schon deshalb nicht weitergehen wollen, weil Frau K. ja bereits im Raum des Allerheiligsten gewesen sei. Die darüber angesprochene Frau K. war – im Gleichklang zu ihrer sehr andächtigen Gestik – noch sehr ergriffen, wie sie sagte. Es sei eine sehr erfüllende Erfahrung gewesen. Sie wollte zwar unbedingt in den Tempel hinein, hätte nichts Konkretes vorgehabt, sei aber wie von allein niedergekniet und hätte dort sicher auch noch weiter bleiben wollen. Herr M. sagte daraufhin, dass er von Frau K. sehr beeindruckt gewesen sei und bei seiner Annäherung an das Allerheiligste Sie nicht habe stören wollen, so dass er auch nicht weiter gegangen sei. Herr T. äußerte sich nicht, dafür aber Frau S., die wie Herr T. nicht in den Tempel hineingegangen war. Sie sei nicht in den Tempel gegangen, weil er ja von anderen Besuchern ‚besetzt‘ gewesen sei. Sie habe es nicht über sich gebracht dennoch einzutreten. Jetzt äußerte sich auch Herr T., der nun ebenfalls einräumt, aufgrund der starken Innerlichkeit die er bei Frau K. im Tempel wahrgenommen hatte, sich selbst etwas gehemmt gefühlt habe, sich jetzt auch irgendwie geben zu müssen. Der Student, Herr L., äußerte sich zuletzt erstaunt, als einziger der Studierenden teilgenommen zu haben. Er habe sich zwar auch zunächst überwinden müssen, als erster und dann einziger Student mitzumachen; aber für ihn sei Pilgern eine wichtige Erfahrung, und er selbst sei schon zweimal auf Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela gewesen. Er könne da viel seiner Spiritualität erleben und habe sich in der Szene zuvor an einige Details seiner Fahrradwallfahrt erinnert gefühlt. Insbesondere die Musik habe ihn darin unterstützt, sich tatsächlich als Pilger zu erleben.

Nach dem Bericht des Studenten öffnete ich den Erfahrungsaustausch auf die Gesamtgruppe, die ich nun ebenfalls einlud, ihre Erfahrungen und Erlebnisse bei der Pilgerfahrt zum heiligen Ort zu berichten. Direkt und bereits sichtlich aufgebracht meldete sich ein – mir gut bekannter – Diakon F.: „Er möchte doch einmal jetzt ehrlich sagen, er habe zwar Verständnis für das Pilgern, keine Frage, aber die Erfahrung des Heiligen könne man aus christlicher Sicht doch nicht einfach nur mit ‚heiligen Orten‘ in Verbindung bringen. Die christliche Botschaft sage doch, „wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, da bin ich mitten unter ihnen“. Es ist doch die Gemeinschaft mit Jesus Christus und die Anteilhabe an seiner Botschaft, die das Eigentliche des Christentums sei, das wirklich Neue unseres Glaubens.“

Ich versuchte, die Worte des Diakons aufzunehmen und gleichermaßen mit dem erlebten ‚Bühnenbild‘ bzw. der Tempeldarstellung in Verbindung zu bringen: „Sie meinen das Eigentliche der christlichen Botschaft, das wahrhaft Heilige wäre hier in unserem Erleben bisher gar nicht zum Ausdruck gekommen. Und sie hätten, wenn Sie bei der Wallfahrt mit dabei gewesen wären“, ich zeigte auf den Tempelgrundriss, „wahrscheinlich ähnlich wie in der Geschichte Jesu mit den Kaufleuten wild gestikulierend vor dem Tempel gestanden und alle anderen auf das wahrhaft Heilige hinzuweisen versucht, dass aus ihrer Sicht gerade nicht in der Tempelfrömmigkeit aufgeht.“ Dem Nicken von Diakon F. entnahm ich, dass er sich richtig verstanden fühlte. Zugleich war ich froh, die inhaltlich ja berechnete Einlassung von Diakon F. wieder ‚ins Bild‘ zurückgeführt zu haben. Konnte ich die vorausgegangenen Redebeiträge jeweils je für sich stehen lassen (bzw. mit einem „Ah, ja“, oder „Danke“ oder „Mhem“ goutieren), da sie persönliche Schilderungen des Pilgererlebens waren, war die ‚Kritik‘ an der Sinnhaftigkeit des Pilgerrituals bzw. die harsche ‚Tempelkritik‘ ja nicht nur inhaltlich, sondern auch eine harsche Kontrastierung (und möglicherweise auch Verletzung)

der z.T. gefühlvollen Erlebnisberichte der anderen. Mit der bildlichen ‚Platzierung‘ vor den Tempeleingang war aber nicht nur sein Anliegen gewahrt, sondern auch in Beziehung zu (dem Eigenrecht der) anderen Erfahrungen ermöglicht, und natürlich auch eine Weiterarbeit in der eingeführten Weise wiederhergestellt. Dass dem so tatsächlich so war, bestätigte eine weitere Rückmeldung aus dem ‚Außenkreis‘ der Zuschauer, die von der Impulsivität des Vorredners kaum beeindruckt zu sein schien: Eine ca. 75jährige Ordensschwester bedankte sich für diese besinnliche Pilger-Erfahrung. Sie sei sehr dabei gewesen und hätte auch nicht gedacht, wie sie – ohne selbst einen Schritt gemacht zu haben – dennoch ‚unterwegs‘ gewesen sei. Eine Studentin äußerte sich jetzt doch noch inhaltlich auf den Diakon hin. Es sei für sie eine der stärksten Erfahrungen in der katholischen Kirche, etwa in der Sakramentskapelle des Domes, vor dem ausgesetzten Allerheiligsten zu sitzen, zu knien und zu beten. Das sei doch auch inhaltlich nicht einfach falsch, sondern theologisch ganz zentral.“

„Womit Sie dann wieder ihren Akzent bei der Erfahrung des Heiligen – in unserem Bild gesprochen – wieder in den Tempel hineinholen, ganz dicht an das Allerheiligste heran.“ – schloss ich unmittelbar an, um eine drohende Auseinandersetzung mit Diakon F. an dieser Stelle nicht inhaltlich zu führen, sondern an die erlebte Szene zurück zu binden. Es folgten noch weitere kürzere Beiträge, die sich z.T. an zuvor Berichtetes anschlossen.

Etwa die Hälfte der Gesamtgruppe kam auf diese Weise zu Wort, bevor ich inhaltlich einen – auf das Bibliodrama-Ritual aufbauenden weiteren Schritt anschloss: Ich bat die Gesamtgruppe sich in Dreiergruppen aufzuteilen – so wie sie gerade saßen - und sich vor dem Hintergrund der gerade gemachten Erfahrung beim Tempelritual anhand eines Textblattes auf eine für sie stimmige Definition der ‚Heiligkeit eines Kirchenraums‘ zu einigen. Auf dem Textblatt waren vier unterschiedliche Positionen / Definitionsversuche in einfachen Worten aus dem ‚Handbuch der Kirchenpädagogik‘ (Calwer 2006) unter einander gestellt. Mit dem Austausch darüber wurde zur Pause übergeleitet, bevor in der nächsten Vormittagseinheit bis zum Mittagessen der Transfer auf ‚Kinderkirchenführungen‘ thematisch wurde.



## **Reflexion**

Rückblickend empfinde ich diesen Versuch der Inszenierung eines Rituals als Form bibliodramatischen Arbeitens noch immer sehr gelungen, weil ich mich zu jeder Zeit sehr sicher fühlte, die Personen anzuleiten, und bei jedem Schritt auch wusste, was ich wollte; sodann wegen der Passung zu beiden (Fortbildungs)Zielgruppen und des didaktischen Ertrags auf das Ziel der Veranstaltung hin. Sowohl für die Studierenden als auch für die erwachsenen Kirchenführer wollte ich auf das Motto des ‚Tages des offenen Denkmals‘ hin (Orte der Einkehr und der Stille) als auch im Blick auf die eigentliche Tätigkeit ‚Kirchenführung‘ hin eine authentische ‚Erfahrung mit Heiligen Räumen‘ ermöglichen, um aus dieser Erfahrung heraus Formen des Arbeitens mit und für Kinder zu entwickeln. Stand in der Begrüßungsrunde noch ein methodisch motiviertes Interesse („Wie kann ich Kinder in einer Kirche interessieren?“) im Vordergrund, ging dies in ein Interesse an der eigenen Wahrnehmung und an dem eigenen Empfinden des Heiligen über (bis hin zu der Frage des späteren Vormittages, wie diese Erfahrungen auch für – unterschiedlich religiös erfahrene Kinder sein würden bzw. wie sie in diese Erfahrungen hineingeführt werden könnten.) Diese tiefen Erfahrungen sind sicher durch das bibliodramatische Arbeiten möglich geworden. Die

Form des ‚Rituals‘ ermöglichte zugleich ein Anknüpfen an tiefe Vorerfahrungen der Teilnehmer – seien sie positiv oder – wie gesehen – z.T. auch negativ besetzt. Auf das Ritual konnten sich die TN – auch ohne bibliodramatische Vorabkenntnisse - leicht einlassen und in seinem Schutz auch persönliche Empfindungen machen und später auch äußern. Selbstkritisch muss ich mir sagen, dass meine Anleitung hinsichtlich der Art und Weise, den Tempel(grundriss) zu betreten, nicht deutlich genug war und so auch bei einzelnen TN darüber auch - wenn auch in geringem Maße - störend wirkte, auch wenn sie es später so nicht äußerten. Auch wäre eine längere Befragung der einzelnen TN bei entsprechender Anlage ggf. möglich gewesen. Einerseits dachte ich mir zwar, die TN werden schon sagen, was sie sagen wollen, andererseits hätte ich sicher auch noch mehr bei den einzelnen Aussagen verweilen können, die so nur einen kurzen Einblick zu geben vermochten. So war die Arbeit mit dem Bibliodrama-Ritual als methodisches Element in eine darüber hinausgehende Fortbildungs-Gesamtanlage eingebettet, die dessen Entfaltung sicher auch dadurch etwas bestimmt hat. Dennoch bin ich froh eine meiner ersten bibliodramatischen Gehversuche bezogen auf das Thema ‚Kirchenführung‘ und den ‚Umgang mit heiligen Räumen‘ in einem fast normalen Kontext in einer ‚Regelveranstaltung‘ möglich gemacht zu haben – und dabei die Sache zu treffen. Dem Projektbericht verdanke ich, dass diese Erfahrung so nun auch verschriftlicht ‚da ist‘.